Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 3 (1927)
Heft: 45

Rubrik: Die elfte Seite

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die elfte Seite

Paul Altheer u. Fritz Boscovits

Teils sind wir bös
Teils sind wir froh
Teils ist's der pa
Teils ist's der Bo

PORTO ERMÄSSIGUNG

Nun endlich geht einmal in Bern
Ein Licht auf, wie ein Morgenstern.

Man spricht mit großer Befriedrigung
Von kommender Porto-Erniedrigung.

Es sprachen von ihr selbst die Gelahrten:
«Man kann, sofern man kann, drauf warten.

Und wer noch lebt in dem Bestreben,
Was zu erleben, kann's erleben.»

Im neuen Jahr wird billig schier
Das Porto für das Druckpapier.

Das Porto klimmt vergnügt und munter
Von fünf auf drei Centimes herunter.

Und heut schon rechnet jedermann,
Wie er da profitieren kann.

Und mancher spricht: «Mir kommt's gelegen,
Nun gehn wir bessern Zeiten entgegen.»

Nur Hans und Lieschen erschauern tief:
Nicht billiger wird der Liebesbrief.

Warum sind Küsse und derenden
Noch nicht als Drucksache zu versenden?

PAUL ALTHEER

ORDEN, ABSINTH UND LOTTERIEN

Seit wie vielen Jahren reden wir nun eigentlich von diesen Orden, die wir nicht annehmen sollten und doch so gerne hätten? Wir haben es nun so weit gebracht, daß jedes auch nur halbwegs erzogene Schweizerkind weiß, daß in der Schweiz jeder so lange gegen die Orden schimpft und wettert, bis ihm selber einer winkt. Dann hält er die Hand weit auf und den Mund zu und schlägt sich schnell und zielbewußt auf die andere Seite hinüber.

Jetzt aber soll es den Orden in der Schweiz und denjenigen, die da glauben, ohne sie nicht leben zu können, ernsthaft an den Kragen gehen. Die Neue Helvetische Gesellschaft, die sich das leisten kann, will eine Volksinitiative heraufbeschwören, weil sie sich sagt, daß man das tun muß, solange derer, die Orden haben, noch weniger sind als der andern, so daß mit Recht angenommen werden kann, daß die Mehrheit, die bei uns ja immer recht hat, gegen die Orden stimmt. Wenn aber die N. H. G. mit dieser Aktion noch einige Jahre zuwarten sollte, so werden die Besitzer von Orden in der Schweiz derart zugenommen haben, daß sie in der Mehrheit sind, und dann werden wir nie mehr dazukommen, Entschlüsse zu fassen, die gegen das Annehmen und Tragen von Orden gerichtet sind.

Unsere Nachbarländer, besonders diejenigen im Westen, geben sich alle erdenkliche Mühe, die Mehrzahl der Schweizer möglichst rasch für die Ordensfrage zu gewinnen — indem sie allwöchentlich einen Ordenssegen über unser kleines Vaterland ergießen lassen, der die Betroffenen glücklicher macht, als der Papierblumenstrauß der Viehschau den herrlichsten Pfingstochsen.

Eine Tatsache bleibt eben doch eigenartig: So sehr wir schimpfen und das Tragen von Orden für uns unpassend finden — sowie wir einen haben oder auch nur winken sehen ....

Aber das ist schon einmal gesagt worden, und so sehr auch ich der Meinung bin, daß man es nicht oft genug sagen kann, so wären zweimal in diesem Falle doch zu viel.

Es geht uns mit den Orden so ähnlich wie mit dem Absinth und dem Lotteriespiel. Wo wir schnell einen Schluck des grünen Tranks genehmigen können, da tun wir es schon deswegen gerne, weil es verboten ist. Sonst hätte man es nicht sozusagen unter den Augen des hohen Bundesrates in Bern gewagt, eine Absinthfabrikation zu inszenieren. Außerdem — wissen wir denn überhaupt, ob nicht auch hohe und allerhöchste Gäste aus dem Bundeshaus von diesem soeben beschlagnahmten Absinth getrunken haben? Es ist frevelhaft, solche Gedanken zu denken... Aber da wir nicht wissen.... Und vielleicht ist es wirklich im Interesse der Erhaltung der Autorität ganz gut, daß wir es nicht wissen.

Und das mit der Lotterie ist auch so ein Fall von schweizerischer Eigenart. In der Schweiz schließen wir sogar die harmlosen Kursäle. Daß aber per Post täglich Tausende von Franken für ausländische Lotterien abwandern, ist kein Geheimnis — und trotzdem tun wir, als ob wir davon nichts wüßten.

Wir haben den Absinth verboten — damit er denen um so besser schmeckt, die ihn heimlich trinken können. Wir haben die Kursäle geschlossen, damit das Geld, das wir sowieso für Lotterien ausgeben, um so sicherer ins Ausland wandert. Und wir werden die Orden verbieten, damit schwache Menschen immer und immer wieder vor die Wahl «Schweizer oder Ordensritter» gestellt werden und — eben weil sie schwach sind — sich für den äußern Schein des Ordens und gegen das mit Recht als schlicht bezeichnete Vaterland entscheiden.

Wir brauchen dabei keine Angst zu haben, daß wir auch nur einen von unsern Besten verlieren; denn so einer bekommt erstens keinen Orden; wenn er ihn aber zweitens bekommt, lehnt er ihn drittens ab. Hingegen ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß wir auch unsre schlechten Bürger nicht serienweise verlieren können. Wo kämen wir da hin, wenn nur die guten übrig blieben. Es ist fraglich, ob unter solchen Umständen auch nur der Betrieb im Bundeshaus, oder der Bestand der N. H. G. aufrechterhalten bleiben könnte.

Das aber. wäre auch wieder nicht das Richtige; denn wer könnte sich alsdann mit Erfolg der Lösung dieser ziemlich verzwickten Ordensfrage annehmen? Paul Altheer.

(Der neue schweizerische Gesandte in Prag ist wieder ein Herr «von»)

«Warum schickt denn die Schweiz alles Leute mit dem Adelsprädikat «von» als Vertreter ins Ausland, ist das demokratisch?!»
«Gewiß, wir wollen in der Schweiz keine Adeligen, deshalb schicken wir sie ins Ausland.»

*

Lieber kleiner Stadtrat! (von Zürich natürlich)
Warum hast Du ausgerechnet jetzt, wo es sozusagen keine Fremden mehr in Zürich hat, jenen zahlreichen Sand-, Stein- und Dreckautos am schönen Quai, direkt vor Deinem Sorgenkind, dem Stadttheater, einen Ladeplatz eingerichtet? Ich gebe ja zu, daß der Verkehr, der sich nun vor dem Stadttheater abspielt, das Ufer belebt, bin aber der Meinung, daß man eine derartige Verkehrsbelebung nicht in so eigenartiger Weise durchführen sollte, daß jeder Spaziergänger insofern daran Anstoß nimmt, als er nicht recht weiß, wo es ihm noch erlaubt ist, den Fuß hinzusetzen, wenn er nicht hinterrücks, mitten in der schönsten Quaianlage, von einem Lastauto überfahren werden will.

Mit herzlichem Grüezi

Dein

pa

*

Guyer-Zeller,
der Schöpfer der Jungfraubahn, soll nun auch ein Denkmal erhalten. Warum? Soviel man weiß, existiert die Jungfraubahn, sein schönstes Denkmal, immer noch.

*

Was ist Pech?
Wenn einer zur Fahrplankonferenz reist und unterwegs nicht mehr weiter kann, weil er sich in seinem Kursbuch nicht auskennt.

*

Der Völkerbund
bekommt nun seine eigene Sendestation, damit die Delegierten, die sich gerne reden hören und glauben, daß es ihren Mitmenschen auch so geht, nicht mehr zum Fenster hinaus reden müssen und doch überall gehört werden können.

*

WENN SIE SCHREIBEN

Der Kanton Uri, dem es bisher nicht ganz gelungen ist, den Automobilverkehr vollständig zu unterdrücken, gibt für diejenigen, die doch nicht umhin können, sogenannte Tal-Fahrkarten aus. Auf der Rückseite dieser Tal-Fahrkarte steht allerhand, was der Automobilist lesen soll. Da er es, nach den gemachten Stichproben, doch nicht verstehen würde, ist es am besten, er läßt das auch in Zukunft bleiben. Oder was meint man zu nachstehendem Satz?: d) bei Begegnungen mit Menschenansammlungen, Fuhrwerken, Viehherden, Viehtransporten und Reittieren ist die Fahrgeschwindigkeit zu verringern, nötigenfalls das Fahrzeug anzuhalten und der Motor abzustellen, *ebenso bei deren Ueberholung.* — Vielleicht weiß einer von den offiziellen Stilkünstlern in Altdorf, wie man mit abgestelltem Motor eine Viehherde oder auch nur eine Menschenansammlung überholt?

*

In einer großen Tageszeitung inserierte einer oder eine folgendes: Alleinstehende Dame, mit komfortabl. Inneren, würde während des Winters 2 Halb-Pensionäre aufnehmen. — Es ist anzunehmen, daß den Anwärtern auf diese beiden Plätze die Röntgenaufnahme der alleinstehenden Dame mit dem komfortablen Innern zur Verfügung steht, damit sie sich das Plätzchen aussuchen können, das ihnen am besten zusagt. Der eine hat es gern in der Nähe des Herzens und der andre vielleicht lieber bei der Leber.

*

Im Amtsblatt für den Kanton Schaffhausen kann man folgendes lesen:
Vormerk wird genommen von der Mitteilung des eidgenössischen Departements des Innern, daß dem Kanton Schaffhausen für die Brutperiode 1926/27 der kantonalen Fischbrutanstalt und des Professors W. Fehlmann ein Bundesbeitrag von zusammen 975 Franken zuerkannt worden ist. —
Der Herr Professor wird sich bedanken.

*

Einer hat inseriert: «Bestellungen für Sauerkraut und Sauerrüben werden *kübelweise* angenommen.» Ob daraufhin die Bestellungen wirklich kübelweise eintreffen, ist eine Frage, die offen bleibt. pa

*

Probleme
Die Affen werden, nach Woronow, der verbrauchten Menschheit wieder auf die Beine helfen. Es ist nicht das erste Mal, daß die Vorfahren für die Schwächen ihrer Nachkommen aufkommen müssen.

*

Ueberhaupt der Dollar! Er kommt schon bald wieder aus der Mode; viele Leute haben schon jetzt kein einziges Exemplar mehr. pa

*

DER VERGESSENE TAG

Etwas Eigentümliches ist geschehen. Ein Mitmensch hat vor lauter Tagesneuigkeiten den Tag vergessen. Das klingt grotesk und ist etwa dasselbe, wie wenn einer vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht.

Die Sache, die immerhin neu und der Beachtung der Zeitgenossen wert ist, hat sich so zugetragen:

Der Mann saß seit Jahr und Tag jeden Morgen im Café und las die Zeitungen von Berlin, Paris, London, Mailand, München, Wien, Leipzig, Zürich, Hamburg, Basel, Bremen, Bern, Rom, Dresden... Von Zeit zu Zeit kam der Oberkellner, nahm ihm zwei oder drei der gelesenen Zeitungen weg, spannte die neuen Ausgaben in den Halter und brachte sie dem stillen Leser wieder. So wurde der Tisch nie leer, und wenn der Gast nach zwei Stunden ging, war noch fast ebenso viel neuer Lesestoff vor ihm aufgestapelt wie in dem Augenblick, in dem er gekommen war.

Als jüngst das Problem Seeschlange oder nicht Seeschlange wieder aktuell wurde, muß es sich der stille Mann in dem Caféhaus in den Kopf

Tarzan bei den Schweizern

VI.

Als Tarzan vor dem Budget stand,
Da fragte er so allerhand,
Wie einer, der noch nicht ermißt,
Wie wichtig so ein Budget ist.

«Das sind, geboren unter Qualen,
Zu jenem Zwecke aufgestellte Zahlen,
Daß jeder weiß im Schweizerhaus:
Was nimmt man ein? Was gibt man aus?

«Was mich bei all dem wunder nimmt,»
Sprach Tarzan, «ist, daß all das stimmt.»
Doch sein Begleiter sagte: «Wie?
Was denken Sie? Das stimmt doch nie.»

pa

gesetzt haben, nicht eher von seinem Stuhl aufzustehen, als bis es ihm gelungen wäre, des Rätsels Lösung zu finden.

Er las die Zeitungen von Berlin, Paris, London, Mailand, München, Wien, Leipzig, Zürich, Hamburg, Basel, Bremen, Bern, Rom Dresden... Und als er sich durch diesen Wald von Zeitungen hindurchgefressen hatte, und immer noch nicht einwandfrei wußte, was es nun mit dieser vermaledeiten Seeschlange auf sich hatte, griff er nach dem neu vor ihm aufgeschichteten Haufen neuer Ausgaben. Anstatt nach Hause zu gehen, ging er den ganzen Weg durch die Zeitungen des Kontinents noch einmal, und was ihm jeder Sachkundige im voraus hätte sagen können, traf ein: das Seeschlangenproblem wurde auch in diesen neuen Ausgaben nicht gelöst, weil es doch dazu ausersehen war, den ganzen Sommer über die Bedürfnisse an Sensation zu decken.

Der Ober wurde von seinem Kollegen abgelöst, und da der Kollege nicht wußte, daß der Gast schon vier Stunden saß, gab er ihm alle Neuausgaben der Reihe nach hin. Der Gast aber las Zeitung um Zeitung, immer in der Runde herum, und wußte einmal, daß die Seeschlange existierte und einmal, daß sie nicht existierte.

London, Dresden, Rom — die Seeschlange scheint sich zurzeit in der Adria aufzuhalten.

München, Zürich, Hamburg, Berlin — die Seeschlange scheint sich in die Gebirgsgegenden zurückgezogen zu haben und an einem Ort als Wildkatzenherde, am andern Ort als entsprungene Zirkushyäne ihr Unwesen zu treiben.

Paris, Basel, Königsberg, Frankfurt — die Existenz der Seeschlange wird allen Ernstes bestritten.

Inzwischen wuchsen dem stillen Gast im Caféhaus die Haare und die Fingernägel. Ein Kellner übergibt ihn dem andern, und wenn nicht die Redakteure der Weltpresse sich zusammentun und eine einheitliche Erledigung des Seeschlangenproblems aus Gründen der Menschlichkeit beschließen, dann sitzt der arme Kerl auch im Dezember noch in seinem Caféhaus und liest die Zeitungen: Berlin, Paris, London — und forscht in den Blättern — Mailand, München, Wien — und sucht und sucht und vergißt vor lauter Zeitungen auch weiterhin seine Zeit. pa.